

Der Christenbote



Monatsblatt für die deutschen evang. Gemeinden in Santa Catharina u. Mittelbrasilien

Herausgegeben von der Evangelischen Pastorkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien

„Der Christenbote“ erscheint monatlich und kostet jährlich 25000. Zu bestellen bei Verlegern und Pfarrern.

26. Jahrgang.

Oktober 1933.

Nummer 10.

Reformationsfest.

Glauben ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich, trohig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der heilige Geist tut im Glauben. Luther.

Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum. Römer 5, 1.

Wir leben heute in einer ganz andern Zeit wie Luther. Damals beherrschte die Kirche unumschränkt die Geister und es gab nur Wenige, welche es wagten, sich gegen ihre Autorität aufzulehnen. Heute ist der Abfall von der Kirche ein sehr großer und selbst unreife Jünglinge und Mädchen wagen es schon, der Lehre der Kirche zu widersprechen. Damals war es der alttestamentlich-jüdisch-gesellschaftliche Geist, welcher in der Kirche herrschte, so daß die Leute unaufhörlich in großer Gewissensnot waren und nicht wußten, woher sie sich Vergebung der Sünden holen sollten. Heute waltet der heidnische Geist in der Kirche vor. Unglaube und Zweifel halten die Gemüter gefangen und es ist selten jemand zu finden, dem es um seine Seligkeit bange wäre. Im allgemeinen kümmert man sich nicht darum, was aus der eigenen Seele einmal wird, und wenn man nur ein leidlich gutes Leben auf der Erde hat, so hat man, was man braucht. So sind nicht alle, aber dies ist der Zeitgeist. Die Segnungen der Reformation werden daher heute nur schwer und unvollkommen begriffen; sie sind für unser fleischliches Geschlecht zu geistiger Art. Indes ist dennoch die Religion die Zentralmacht im Menschen, und auch da, wo sie nur abgeschwächt und sehr verdünnt vorhanden ist, übt sie doch noch einen Einfluß auf das Leben aus. Und so haben auch wir alle unseren Segensanteil an der Reformation. Die Reformation bringt ihre Anhänger in eine andere Stellung zu Gott. Sie zeigt uns Gott als unsern versöhnten Vater, mit welchem wir Frieden haben können durch den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum. Denn Christus hat Frieden gestiftet zwischen Gott und den Menschen durch seinen Opfertod, in welchem er stellvertretend die gerechte Strafe erlitten hat für die Sünde der Welt. Und diesen Frieden eignen wir uns an durch den Glauben, daß Christus nicht allein der Welt Sünde im allgemeinen, sondern auch meine Sünde getragen und auch mir Vergebung der Sünden erworben hat. Der ge-

wisse Glaube an die Vergebung der Sünden bringt Frieden ins Herz und zwar einen Frieden, welcher höher ist als alle Vernunft, und der seinem Wesen nach so köstlich ist, daß er nur von denen begriffen und voll geschätzt wird, welche ihn durch Gottes Gnade im Glauben erlangt haben. Mit diesem Frieden im Herzen, mit dem Bewußtsein, daß Gott für dich ist, bist du der glücklichste Mensch, selbst wenn es dir äußerlich kümmerlich oder übel ergehen sollte. Dieses höchste Gut des Gottesfriedens wird aber nicht anders erlangt als durch den gewissen Glauben an die Sühnkraft des Blutes Jesu Christi, welches uns von unserer Sündenschuld rein wäscht ohne alles Hinzutun eigener Werke. Und diesen Rechtfertigungsglauben hat die Reformation ans Licht gebracht, und ihn besitzt auch allein die Kirche der Reformation, keine der andern Kirchengemeinschaften kennt ihn, sie verwerfen ihn vielmehr alle und verweisen ihre Angehörigen neben Christo auf Maria und die Heiligen und neben der Glaubensgerechtigkeit auf die eigene Wertgerechtigkeit, bei welcher aber das Herz niemals zum Frieden gelangen kann, sondern stets in Unruhe bleiben muß darüber, ob es auch genug getan habe, um sich die Vergebung zu verdienen. Vergebung und Verdienen — welch ein Widerspruch in sich selbst! Die Reformation hat ihn gelöst, und bietet dir den Frieden Gottes dar, ohne alle eigenen Werke, allein durch den Glauben an das Versöhnungswerk Jesu Christi.

Sonntagsgedanken.

Luther, der Führer.

D. E. K. Es gibt zwei unausgesprochene Lebensmächte. Sie heißen Glaube und Wille. Nur wer sie beherrscht oder, treffender ausgedrückt, von ihnen beherrscht wird, kann Schöpfer und Reformator werden.

Keinem aber sind beide so zu eigen gewesen wie Martin Luther.

Durch sie wird er Lehrer und Erzieher seines Volkes. In keinem andern finden wir das Deutsche und das Christliche, das Religiöse und Rationale in einer gleich harmonischen Vereinigung wie bei ihm.

Einer der ganz seltenen Männer war er, der das scheinbar Unmögliche fertig bekam: Einen Weg ohne Kompromisse zu gehen. Der dabei klug und welterfahren, seiner Zeit weit voraus und zugleich mitten in ihr stehend, sie mit weitschauendem Blick beherrschte, ihren Pulsschlag fühlte und ihr zugleich die Richtung wies, die sie durch Stürme und Hindernisse zu nehmen hatte.

Furchtlos, stark und treu, ein Christ, dessen Christentum aus tiefster Innerlichkeit geboren, die Forderungen eines strenger und zugleich zarten Gewissens als das einzig Verbindliche vor Gott und den Menschen ansah. Ein Deutscher von glühender Heimats- und Vaterlandsliebe, eins sich fühlend bis zum Tode mit seinem Volk, alles nur für dies, nichts für sich selber wollend, von einem unverbrüchlichen Glauben an seines Volkes Sache erfüllt. Ein Mann, der seine Anie vor Gott beugte, aber stark, stolz, aufrecht vor Kaiser, Fürsten und Kardinälen stand — so ist Martin Luther berufen, ein Führer und Zielweiser unserer Zeit und der Evangelischen Kirche Deutscher Nation zu werden. So führt er uns aus den Niederungen und Engen der Welt, aus ihrer Kampf- und Trübsalshize zu einer Höhe, in deren reinem Licht wir, ungehemmt durch menschliche Mittler, Gott im Geist und in der Wahrheit suchen und finden werden.

Vor innen heraus kam die Reformation. Aus der gottsuchenden Seele eines deutsch-evangelischen Mannes. Und hier sehen wir, daß sie anders niemals kommen kann. Auch heute nicht. Aus: Eine neue Kirche. Von Artur Brausewetter.

Für besinnliche Leute.

„Vater betet nie.“

Eine Frau erzählte im engen Freundeskreise: „Mein Mann war früher der Meinung, durch seine Geschäfte zu sehr in Anspruch genommen zu sein, als daß er hätte unserer Morgenandacht beiwohnen können, und so mußte ich die ersten Jahre unserer Ehe sie allein mit den Kindern und Angestellten halten. Eines Tages weigerte sich mein dreijähriger Junge, zu beten, und sagte mit wichtiger Miene: „Nein, Mutter, jetzt brauche ich nicht mehr zu beten: jetzt bin ich bald ein Herr.“ — „Aber die Herren beten auch, wenn sie gute Herren sind“, sagte ich. Da entgegnete der Knabe: „Vater ist gut und betet nie.“ Abends, als die Kinder zu Bett gebracht waren, erzählte ich meinem Manne diese Aeußerung ohne Zusatz und ohne Bemerkung darüber. „Vater betet nie“, wiederholte er gedankenvoll und ich hörte das Ergriffen sein in seiner Stimme. Von diesem Tage an fehlte er nie bei unserer Morgenandacht und hat es nie bereut. Nie vergesse ich aber das erstaunte und dann glückstrahlende Gesicht des Knaben, als er zum erstenmal seinem Vater die Hände falten und mit uns beten sah!“

Wie hieß der barmherzige Samariter?

Ich ging, so erzählte Oberlin, als Kandidat einmal mitten im Winter von Sträßburg nach A., mehrere Meilen weit. Unterwegs überfiel mich eine Mattigkeit, der ich nicht widerstehen konnte, und ich setzte mich, meine Seele Gott befehlend, und mein Ende erwartend, am Wege nieder und schlief ein. Als ich plötzlich erwachte, fand ich mich in den Händen eines Fuhrmanns. Er brachte mich mit Mühe wieder zu mir, erquidete mich und fuhr: mich zum nächsten Ort. Hier wollte ich ihm als Dank für seine Mühe ein kleines Geldgeschenk geben, er aber wies es mit Entrüstung von sich — für solche Dienste, die einer dem anderen schuldig wäre, nähme er kein Geld. „Nun, so sagt mir wenigstens euren Namen, daß ich für euch beten kann.“ Auch das verweigerte er und setzte hinzu: „Ich sehe, daß ihr Pfarrer seid, so sagt mir doch, wie hat der barmherzige Samariter geheißen?“ Ich schwieg natürlich stille, da ich es damals ebensowenig wußte wie jetzt. „Nun, so erlaubt mir auch, daß ich meinen Namen nicht nenne“ — und dann trieb er seine Pferde an und fuhr die Straße weiter.

Die Biene

sammelt auch aus den Blüten giftiger Pflanzen Honig, und dieser Honig dient ihrer jungen Brut als kräftige Nahrung, und der Mensch entnimmt ihn ihren Waben, erquidelt sich daran und vergiftet sich nicht. Es ist dies doch eigentlich sehr bedeutungsvoll. Ja, denke einmal darüber nach, dann hat es dir noch etwas Besonderes zu sagen. Also auch aus dem Gift kann in Gottes Natur noch Gutes, Heiliges, Gesegnetes entstammen. So laß dir gesagt sein: auch wenn in deinem Nächsten ein schlimmes Gift zu lauern scheint — es kann bei treuer Arbeit und Hilfeleistung deinerseits aus ihm noch eine Frucht der Gerechtigkeit erwachsen. Du hast jedenfalls nicht das Recht, von „Gift“ zu reden, sondern du sollst dafür sorgen, daß auch das, was du bei deinem Nächsten als solches ansehen möchtest, ein Segen werde. Suche in ihm das, was ein Segen werden kann. Oft mag es verborgen sein. Gleiche der Biene: bringe es, wie sie den Honig, ans Tageslicht.

Die verschiedenen Weltanschauungen.

Griechenland sagt: „Sei mäßig — erkenne dich selbst!“ Rom sagt: „Sei überlegen — regiere dich selbst!“ Der Konfuzianismus sagt: „Sei loyal — unterdrücke dich selbst!“ Der Buddhismus sagt: „Mach dir nichts vor — vernichte dich selbst!“ Der Hinduismus sagt: „Wende dich ab — versenke dich selbst!“ Der Mohammedanismus sagt: „Sei unterwürfig — behaupte dich selbst!“ Das Judentum sagt: „Sei heilig — reinige dich selbst!“ Der moderne Materialismus sagt: „Sei fleißig — genieße dich selbst!“ Der moderne Dilettantismus sagt: „Sei weitherzig — entwicle dich selbst!“ Das Christentum sagt: „Sei Christus ähnlich — gib dich selbst!“ — (J. St. Jones: „Der Christus der indischen Landstraße.“) Dt.

Für Väter und Mütter.

Eine Heimkehr.

Menschen mit vielem Reisegepäck, mit kleinen, unruhigen Kindern füllten die vollen Abteile des Ferienzuges und ertrugen die Unbequemlichkeiten, die durch die Hitze und die große Menschenfülle entstanden, in ferienfroher Gelassenheit, Gespräche wurden bereitwillig hin und her angeknüpft; unwillkürlich fühlten sich alle durch ein gemeinsames Erleben verbunden, und das hieß: Ferien und Heimkehr, denn die meisten Reisenden, die den Ferienzug nach dem abgelegenen Osten benutzten, waren auf dem Wege zu ihren Eltern oder Geschwistern und anderen Verwandten und zu den Stätten ihrer Kindheit.

Ein einziger einsamer Mann schien die gemeinsame frohe Verbundenheit nicht zu teilen; er saß still in seiner Ecke und schaute stundenlang schweigend zum Fenster hinaus. Seine Augen brannten von der fliegenden Hast der wechselnden Ansichten, und doch ließ er nicht ab, hinauszuschauen. Seine Blicke schienen dem Zug geradezu voranzureisen und verlangten schon in Küstrin das freundliche Landsberg an der Warthe zu sehen, erwarteten hinter Landsberg ungeduldig die rote Marienburg am Rogastrom und böhnten sich sehnsuchtsvoll in die grüne Weite, die zwischen Elbing und Königsberg, vom Frischen Haff gerandet, den herben Duft von Wiesen und Wasser atmete.

Die große Stille dieser Landschaft schien alle Angst, alle Sorgen, die sein gequältes Menschenherz bis an den Rand gefüllt hatten, an sich zu fangen und begrub sie unter den Schollen der heimatischen Erde. Martin Rinald dachte nicht mehr an die verzweifelter Monate, in denen er sich als arbeitsloser Transportarbeiter in der großen Stadt herumgeschlagen hatte, und er hatte auch das stolze Sichaufbäumen vergessen, das über ihn gekommen war, als er es zum ersten Male in Erwägung zog, seine Zuflucht in der alten Heimat zu suchen. Während der ganzen langen Fahrt hatte er öfters ein zerkrümeltes, vielgelesenes Briefblatt aus der Brusttasche gezogen. Von diesem Papier war die Zaubermacht ausgegangen, seinen Stolz zu brechen und sich zu dem Entschluß der Heimkehr durchzuringen. Es war ein Brief von seiner Mutter. Sie hatte durch Bekannte gehört, daß es ihm schlecht gehen sollte, da rief sie ihn mit wenigen ungeschicklichen geschriebenen Worten nach Hause. Und so selbstverständlich dieser Ruf gellungen hatte, so selbstverständlich war ihm Martin Rinald nun gefolgt. Die zehn Jahre innerer Entfremdung von der Heimat schienen auf einmal wie ausgelöscht zu sein.

Er hatte seine Ankunft nicht angemeldet, aber als er am späten Abend das kleine Dorf nach einstündigem Marsch erreichte, fand er die Mutter wartend in ihrer sauberen kleinen Witwenwohnung, und in der Kammer stand schon das Bett frisch bezogen für den Heimgekehrten bereit, war Wasser, Seife und Handtuch zur Stelle, den Staub von der weiten Reise zu entfernen.

Mutters Häuschen lag abseits von der Dorfstraße hinter einer verwachsenen Obstwiese, durch das Fenster duftete ein spätblühender Jasmin hinein, und irgendwo zwischerte ein Vögelchen im Traum und ließ die große Stille des Landes nur noch stiller erscheinen. Während sich Martin Rinald wusch, hantierte die Mutter am Herd, und das Prasseln des Feuers, das Rischen der goldgelben Spedscheiben, der Duft von gebadenen Eiern und grünem Schnittlauch, lauter kleine Alltagsdinge, überliefen Martins Herz mit dem tiefen Glüd des Menschen, der weiß, daß er geliebt wird und eine Heimat hat. Als er gegessen hatte, schickte ihn die Mutter zu Bett. Zum Erzählen war morgen, am Sonntag, Zeit, wenn er ausgeschlafen hatte, und noch an vielen schönen und glücklichen Tagen, die da kommen würden.

Martin ließ die Fenster weit offen, wie er es als kleiner Junge getan hatte, als drunten im Gärtchen noch der selbstgezimmerte Kaninchenkäfig stand. Das leise Muffeln und Ragen der Tiere war oft bis in seine Kinderträume hineingeklungen.

Der Sonntagmorgen erwartete den Heimgekehrten mit allem Glanz eines schönen Junitages. Die Mutter trug Kaffee und weißes, lockeres Weizenbrot in das Gärtchen hinaus. Es war alles wie damals, da er, ein blutjunger Bursche, von hier mit so großen Erwartungen in die Welt hinausgezogen war. Der Provinzrosenstrauch blühte wieder mit ungezählten bläulich-roten Röschen, und hinter dem Gartenzaun bewegte der Sommerwind ein Roggenfeld wie einen leise wogenden See. Das Korn schimmerte schon gelb, in zehn Tagen konnte die Ernte beginnen. Martin besann sich noch genau, daß sie meistens um den zwanzigsten Juli mit dem Anbau begonnen hatten. — „Ist Vaters Sense noch da?“ fragte er unermittelt. Die Mutter nickte. „Sogar schon für dich frisch geklopft, Martinchen“, erzählte sie eifrig, „und einen Wehstein habe ich auch gekauft, der alte war nirgendes mehr zu finden.“ „Ich werde es noch können“, erwiderte er zuversichtlich. „In Groß-Friedrichsdorf suchen sie noch ein Paar zur Roggenaufl“, erzählte die Mutter weiter. Der Sohn sah sie etwas zweifelnd an. „Mutter, aber du kannst doch nicht mehr!“ Sie lachte glücklich über seinen Gedanken, sich mit ihr zusammen als Schnitterpaar zu melden. „Nein, Martinchen, du hast recht. Die alten Knochen machen nicht mehr mit, aber ich dachte, du gehst vielleicht mit der Anne zusammen. Seit ihre Mutter krank ist, ist sie zu Hause und geht in Freiarbeit.“

„Die kleine Anne?“ Aus der anderen Hälfte des kleinen Arbeitermietshauses war ein Mädchen getreten und lugte nicht eben dreist, aber doch ein wenig neugierig, nach Frau Rinalds Laubenplatz. Martin war unwillkürlich aufgestanden. „Anne Gruber?“ fragte er verwundert und seine Augen glitten mit unverhohlener Bewunderung über die hübschgewachsene Mädchen-gestalt. Anne hatte unwillkürlich den Blick niedergeschlagen, um dem seinen auszuweichen. Dann sah sie ihn mit ihren großen blauen Augen freundlich an. „Sie hätten mich wohl nicht wiedererkannt?“ fragte sie zutraulich. „Es ist schön, daß Sie kamen, Ihre Mutter ist so sehr glücklich.“ Sie reichte ihm die Hand und ging zum Höfchen herüber, wo sie ihre Tiere zu besorgen hatte. Martin sah ihr nach, bis die helle Gestalt hinter der Stalltür verschwand. Die Mutter trug indessen das Geschirr ins Haus und trat dann mit zwei Gefangbüchern unter dem Arm wieder in das Gärtchen. „Kommst du mit, Martin?“ fragte sie bittend. „Mir ist heute so zum Danken zumut.“ Martin konnte es ihr nicht abschlagen. Später ist noch Zeit, sagte er sich im stillen, es ihr zu erklären, warum er davon nicht mehr viel hielt. Sie gingen den schmalen Wiesenweg zur Kirche, der eine Abkürzung bedeutete und von den Leuten auch der Kirchensteig genannt wurde.

Im Gras schimmerte noch ein letztes Taugeblink, und der Hafer trug die kleinen Wasserperlen zwischen seinen Glöckchen wie einen Schmud von Perlen und Diamanten. „Schön“, sagte Martin tiefaufatmend. Das Wort war nicht leicht hingesprochen, es kam irgendwie ganz von innen heraus. Die Mutter sah ihm aufmerksam ins Auge. „Gott sei Dank, daß es dir wieder gefällt, ich habe so viel für deine Heimkehr gebetet“, sagte sie einfach, „wenn du noch reine Augen für die Schöpfung hast, wirst du auch den Schöpfer nicht vergessen haben, Martin. Darum hatte ich viel Sorge. Aber er ist größer als unser Sorgen und kann alle Menschen an sein Herz holen.“ Sie sagte das sehr feierlich und doch so schlicht und erdennah, daß es ihm mit Ehrfurcht an das Herz griff. Vom Kirchlein wehte ein Glodenton über das Feld. Sie hatten nun den Friedhof erreicht und es war vor dem Gottesdienst noch ein wenig Zeit, Vaters Grab zu begrüßen. Der Hügel war über und über mit Nissen, Tausendschön und anderen Sommerblumen bepflanzt. Mutters ganze treue, liebe Art sprach aus diesen vielen Blumen-
augen. Martin hatte wenig Erinnerung an den früh Heimgegangenen, aber dennoch bedeutete ihm dieses Plätzchen durch viele Kindheitserinnerungen Heimat im eigentlichen und tiefsten Sinn. Eine Ahnung von dem heiligen Gesetz der Verbundenheit zwischen Land und Menschen, zwischen Volk und Heimat ging von diesem Hügel aus, und auch eine Ahnung davon, daß das heilige Gesetz aus dem Willen jener hohen persönlichen Macht kam, auf die die Mutter ihr Leben baute. Wenn Gott da war und die Wege der Menschen ordnete, wer hatte dann seine Bestimmung eher erfüllt, die Mutter und Anne Gruber bei ihrer treuen, stillen

Landarbeit oder er, Martin Rinald, der nach einem Jahrzehnt voller hastender Erlebnisse in der großen Stadt schließlich wieder wie ein Rechtloser und Ausgestoßener hatte davongehen müssen. Eine hohe Achtung vor den beiden Frauen stieg in seinem Herzen auf und eine Sehnsucht, mit ihnen verbunden wieder die alte Bodenständigkeit zurückzugewinnen. Ob Anne dazu bereit sein würde? Er wußte, daß sie noch ungebunden war, aber dieses Mädchen wollte erworben sein; er hatte ihren feinen Stolz bei der kurzen Begegnung wohl gespürt, sie kam ihm so rein vor wie die Blumen selbst, die diesen stillen Platz reichlich umblühten. In Martins Herz brach ein neuer Lebenswille auf. „So will ich um sie kämpfen und um einen Platz für uns beide in der Heimat“, dachte er und hatte im Gefühl für die Heiligkeit dieser Stunde ganz unwillkürlich die Hände gefaltet. Die Mutter war ein wenig beiseite getreten. „Herr, lehre ihn beten“, bat sie in ihrem Herzen mit der ganzen Kraft ihres erprobten Glaubens. Dann traten sie in die dämmerige Kühle der kleinen Dorfkirche. Martin hatte den Widerstand vergessen, der ihn schon lange den Gottesdiensten ferngehalten hatte, und als die Orgel eben zu spielen begann, da stimmte er ohne Besinnen mit ein in das frohe Sommerlob des deutschen Christenvolkes, in Paul Gerhards frommen Heimatlied: „Geh aus mein Herz und suche Freud“:

„Ich selber kann und mag nicht ruhn,
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen.
Ich singe mit, wenn alles singt,
und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen.“

E. D.

Für die Jugend.

In letzter Stunde.

Das Häuschen, das sich Werkmeister Uhlmann aus seinen Ersparnissen erbaut hatte, war der äußerste Vorposten der Vorstadt und lag fast eine halbe Stunde von den zunächst folgenden Häusern gegen die Stadt hin entfernt.

Uhlmann, vom Lande stammend, empfand die Stille da draußen und den Tannenduft, der vom nahen Wald herüberwehte, wie ein wohltätiges Bad, wenn er am Abend aus dem Staub und Lärm der Fabrik, in der er beschäftigt war, nach Hause zurückkehrte.

Und nun war Uhlmann ganz schnell und unerwartet gestorben und hatte seine ein wenig zarte Frau und die fünfzehnjährige Gertrud in der verworrenen Welt zurückgelassen. Neuhären Mangel mußten die zwei nicht leiden. Frau Uhlmann, die vor ihrer Heirat eine begehrte Damenschneiderin gewesen war, nahm ihren alten Beruf wieder auf, indem sie Gertrud, die gleichfalls geschickte Finger hatte, darin unterwies und sich von ihr helfen ließ. Die Kundinnen, die Frau Uhlmanns geschmackvolle und pünktliche Näherei zu schätzen wußten, zum Teil auch über ein Auto verfügten, ließen sich den Weg in die Vorstadt nicht verdrießen, so daß immer Arbeit unter den Händen und Brot im Hause war.

So trat man in den ersten Winter ein, den man ohne den Vater erleben mußte und der Frau Uhlmann eine böse Grippe mitbrachte. An einem trüben Novembertag war der Arzt einige Stunden nach dem Mittagessen dagewesen, hatte das Fieber ziemlich hoch und das Herz etwas schwach gefunden, und eine Arznei verordnet, die unbedingt noch am Abend und dann fortlaufend, alle drei Stunden in der Nacht gegeben werden sollte.

„Ich muß noch weiter aufs Land hinaus und kann Sie deshalb leider nicht mit in die Apotheke nehmen“, hatte der Doktor Gertrud gegenüber bedauernd hinzugefügt.

Gleich, nachdem er fortgefahren war, machte sich auch das Mädchen auf den Weg, nachdem es der Mutter noch ein kühles Getränk gemischt und alles Notwendige am Bett zurechtgerückt hatte. So konnte man sie wohl für ein Stündchen allein lassen. Gertrud schritt eilig vorwärts, und ihre Gedanken beschäftigten sich sorgenvoll mit dem Ausspruch des Arztes. Von einem schwachen Herzen hatte er geredet. Gertruds Vater war damals, als man die Krankheit schon überwunden glaubte, an einem Herzschlag gestorben. Konnte bei der Mutter nicht dasselbe eintreten? Furchtbar würde das sein! Gertrud hatte keine Geschwister. Sie würde dann allein sein, ganz allein in der Welt. Gertrud war unwillkürlich stehengeblieben und hatte die Augen geschlossen, als wenn sie dieselben dadurch hindern könnte, in

die Dunkelheit dieser Zukunft hineinzublicken. Sie faltete die Hände in dem kleinen Muff, den sie der Kälte wegen mitgenommen hatte, und bat Gott, das Schwerste an ihr und der Mutter vorübergehen zu lassen, denn sie wußte wohl, daß auch diese nicht fröhlich Abschied nehmen konnte, wenn sie ihr einziges Kind schuklos und einsam zurücklassen mußte.

Dann schritt Gertrud wieder rasch voran. Sie war nun doch etwas erleichtert. Der Vater im Himmel würde ihr beistehen; sie war dessen gewiß.

Als das Mädchen die ersten Häuser der Vorstadt erreichte, kam ihr ein Radler entgegen, der sie in unverschämter Weise anstarrte.

„Dem hätte ich nicht draußen begegnen mögen“, dachte das Mädchen, indem sie den Blick von dem aufgedunsenen, rohen Gesicht abwendete.

Als Gertrud in die Apotheke eintrat, fand sie dort schon eine Anzahl Leute versammelt, die nun natürlich vorher bedient werden mußten. Endlich wurde auch ihr Rezept hergestellt und ihr die Flasche eingehändigt, mit der sie sich eilig auf den Rückweg machte. Immerhin brach die Winterdämmerung schon herein, als sie das letzte Haus der Vorstadt erreichte und nun ins freie Feld hinaustrat. Das Mädchen hatte es immer vermieden, diesen einsamen Teil des Weges abends allein zurückzulegen, und auch Frau Uhlmann war jedesmal ängstlich geworden, wenn sich die Tochter einmal verspätet hatte.

Es fing an zu schneien. Der Staub der Straße war schon mit einem leichten, weißen Schleier bedeckt. Ein scharfer Wind warf Gertrud die Flocken ins Gesicht, daß sie schneller und schneller, ohne rechts und links zu sehen, ausschritt. Da fühlte sie plötzlich etwas Weiches, das sich von hinten an ihren Arm drückte. Sie wendete den Kopf und erblickte einen riesigen Neufundländer, der sich mit Schwanzwedeln und fröhlichem Gebell an sie drängte, ja sogar den Versuch machte, an ihr hochzuspringen, und ihr Gesicht mit seiner langen, roten Zunge zu lecken. Gertrud war sehr erstaunt, aber keineswegs beunruhigt, denn es war offenbar, daß der Hund, der auffallenderweise keinen Maulkorb trug, keinerlei feindliche Absichten hegte. Er schien seinem zutraulichen und t äppischen Wesen nach noch jung zu sein. Vielleicht war er ihr von der Stadt aus nachgelaufen oder sonst irgendwie hier hinausgeraten und konnte den Heimweg nicht finden. Es war nicht gut, wenn er sich noch weiter von der Stadt entfernte. Gertrud, die eine Tierfreundin war, fuhr dem Hund liebevoll über den zottigen Kopf und das weiße gelbbraune Fell. Dann streckte sie den Arm aus. „Geh nach Haus“, sagte sie, „es wird kalt heute Nacht. Du müßtest da draußen erfrieren.“ Aber der Hund machte keinerlei Anstalten zu gehorchen. Er war jetzt einige Schritte zurückgeblieben, folgte aber Gertrud auf dem Fuß nach, als wenn er den Auftrag habe, sie zu geleiten. Wenn sie sich umwendete und mit dem Arm nach der Stadt wies, wedelte er nur mit dem Schwanz und sah sie so freundlich und treuherzig mit den großen braunen Augen an, daß sie es nicht über das Herz bringen konnte, ihn durch einen Schlag oder Steinwurf von sich zu scheuchen. Endlich dachte sie: „Mag er mit nach Hause gehen. Ich will ihm zu fressen geben und ihm im Holzstall ein Bett zurechtmachen. Morgen bei Tag wird er leichter den Heimweg finden.“

Es war unterdessen fast dunkel geworden. Als Gertrud den Bach überschritt und in den Fußweg einlenkte, der in wenigen Minuten zu dem Häuschen ihrer Mutter führte, erschrak sie heftig. Eine Gestalt war aus dem Schatten der Brücke getreten und kam auf sie zu. Gertrud fühlte, wie ihr das Blut in den Adern stockte, sie hatte den Mann erkannt, dem sie vorhin beim Eintritt in die Vorstadt begegnet war. Dort drüben lehnte auch das Rad am Brückengeländer. Vielleicht hatte er sie in die Apotheke eintreten sehen und in der Vermutung, daß sie denselben Weg zurückmachen würde, hier auf sie gewartet.

Gertrud wollte vorwärts stürzen, aber ihre Füße versagten ihr den Dienst, sie wollte um Hilfe rufen, aber es kam kein Ton aus ihrer Kehle.

Der Bursche war nun schon ganz nahe. Ein gemeines Lächeln lag auf seinem Gesicht, während er die Arme nach dem Mädchen ausstreckte.

Da drängte sich plötzlich eine zottige Gestalt zwischen beide. Wie aus der Erde gewachsen stand der Hund da. Eine einzige Minute hatte den gutmütigen Gesellen in einen grimmigen Löwen verwandelt. Er fleischte die Zähne und stieß ein wütendes Gebell aus.

Der Mann war entsetzt zurückgefahren. Er griff nach seinem Rad, stand aber noch einen Augenblick zögernd da. Da wendete sich der Hund und sprang von neuem auf seinen Feind los, indem er ihm die Fackel von der Schulter riß.

Der Bursche stieß einen Fluch aus. Er wehrte den Hund ab, schwang sich auf sein Rad und sauste in rasender Fahrt der Stadt zu.

Dann fühlte Gertrud plötzlich, daß sie ihre Glieder wieder beherrschte, und stürzte auf das Haus los. Als sie droben auf der kleinen Vortreppe den Schlüssel im Schloß drehte und sich bewußt wurde, daß keine Gefahr mehr vorhanden war, sah sie sich nach ihrem Retter um. Aber der Hund war und blieb verschwunden. Nur ein ferner bellender Laut ließ Gertrud vermuten, daß er hinter dem Rad hergestürzt und auf diese Weise wieder zurück in die Stadt gelangt sei.

Erst einige Wochen später, als Gertrud mit ihrer Mutter Advent feierte, wagte sie es, der eben Genesenen von der furchtbaren Gefahr zu sprechen, der sie damals auf so wunderbare Weise entronnen war. In Frau Uhlmanns stillen Augen leuchtete das Licht, das die Tochter schon in Kindertagen die Nähe Gottes deutlich hatte spüren lassen.

„Ich habe an jenem Abend große Angst um dich ausgestanden, weil du so spät kamst und auch in dem Gedanken, daß ich vielleicht bald von dir gehen müßte“, sagte sie. „Endlich bin ich stille geworden im Gebet und in dem Vertrauen, daß Gott dein und mein Leben in seiner Hand hält. So wollen wir denn nicht mehr vergessen, daß er Mittel und Wege hat, uns aus aller Not zu helfen.“

F. Hg.

Die inneren Aufgaben der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“.

Heinrich Detel, Breslau.

1. Die Verantwortung der GDC. im gegenwärtigen Augenblick ist ungeheuer. Ueber Nacht ist ihr ein entscheidender und führender Einfluß in unserer Kirche zuteil geworden. Sie muß wissen, wohin sie die Kirche zu führen hat. Die der GDC. zugewiesene Aufgabe kann niemals gelöst werden, wenn sie irgendwie äußerlich aufgefaßt wird. Sie ist innerlichster Art und erfordert den ganzen Einsatz reifer christlicher und evangelischer Innerlichkeit in Glaube, Erkenntnis und Leben.

2. Einfach ist im Vergleich hierzu die Aufgabe des politischen Kämpfers. Er hat die Lebensgesetze des Deutschen Volkes zu erkennen und dann im Staatsaufbau in Gestalt zu setzen. Der deutsche Christ, der die im Nationalsozialismus in solcher Weise gefundenen Erkenntnisse staatspolitischer und volksorganischer Art anerkennt, hat in ebensolcher Vollständigkeit die Lebensgesetze des Christentums zu erkennen und für ihre Gestalt sich einzusetzen.

3. Die Lebensgesetze des völkischen Staates ergeben sich aus Blut und Boden und der in beiden begründeten Geschichte. Die Lebensgesetze des Christentums lassen sich aus Volk, Rasse, Blut, Boden nicht ableiten. Sie sind nirgends von Menschen her gefunden worden. Sie sind allein uns bekannt geworden und geschenkt worden durch eine Gabe Gottes, durch Sein Eingreifen in der Sendung Seines Sohnes Jesu Christi und in der in dem Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen unseres Heilands vollzogenen Offenbarung Seiner Selbst, Seiner Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe.

4. Damit ist als einziges, unerlässliches, alles andere bedingendes Grundgesetz des Christentums die vollkommene Lebensbeziehung auf Jesus Christus aufgestellt. Es gibt kein Christentum ohne Christus. In der Tat aber ist die innere Entwicklung unseres evangelischen Christentums leider in einem weitesten Umfange als ein Sichvorbeidrücken an Christus, als eine Abstoßung und Entmachtung Christi zu bezeichnen. Gott hat durch das Tat-erleben des Nationalsozialismus der GDC. einen neuen, wahrhaftigen Wirklichkeitsinn bereitgestellt, der sie befähigen sollte, in diesem entscheidenden Punkte mit unbeirrbarer Sicherheit und unerschütterlicher Festigkeit ihre größte und innerlichste Aufgabe in Angriff zu nehmen. Unser Heiland Jesus Christus muß wieder der Herz und Heiland unseres deutschen Christenvolkes werden, in dem Sinne, wie der Deutsche aller Deutschen, Luther, sagt, daß Jesus Christus aller seiner geistlichen und göttlichen Gedanken Anfang und Ende sei.

5. Damit ist als innerliche Gegebenheit zweierlei für das

Christentum festgelegt: a) Das Eingreifen Gottes in der Sendung des Erlösers ist verursacht durch das endgültige menschliche Versagen vor Gott. Damit steht durch Jesus Christus endgültig jeder Mensch und alles Menschliche unter dem Gericht und der Forderung der Buße und Bekehrung. Es hat gar keinen Zweck, diesen Tatbestand irgendwie verschleiern, abschwächen oder umdeuten zu wollen. Er ist groß, ehern und schrecklich in seiner Wirklichkeit. Die GDC. wird daher gut tun, weder selbst als Bewegung — ähnlich wie leider die Kirchenbehörden der letzten Zeit — auf einem hohen Pferde zu sitzen, noch der Aufgabe eines evangelischen Predigers sich zu entziehen, die wahrhaftige Buße und Beugung vor Gott zu verkündigen. Sie muß allem Fleisch, auch dem eigenen Fleisch und Blut in Volk, Partei und Kirche sagen, daß Sünde Sünde und das Ende von allem Guten ist.

b) Das Eingreifen Gottes in Jesus Christus ist aber ebenso verursacht in Gott selber. Die Bibel nennt dies Geheimnis Seine Liebe. Die GDC., in der Rettungs- und Erneuerungsbewegung des NS. wurzelnd und stehend, hat darin ein Beispiel des Eingreifens Gottes unmittelbar, gewissermaßen am eigenen Leibe, erfahren. Sie hat es, im Gegensatz zu so vielen anderen, nicht übersehen oder gering geachtet. Aus dem Ja zu den eben erlebten Gnadenführungen ihres Gottes wird sie so neu hingeführt durch die Kraft ihres Dankes und ihrer Freude zu dem großen Lebensja, zur rettenden Liebe Gottes und zugleich auch befähigt, der Predigt von dieser Liebe einen neuen Weg in das mit ihr so tiefinnerlich durch gleiches Erleben verbundene Volk zu bahnen.

6. Es hat so leicht nicht eine aufs Religions-kirchliche gerichtete Bewegung einen solchen Augenblick gehabt, wie ihn jetzt die GDC. hat. Nur ein allerletzter Ernst, eine äußerste Wahrhaftigkeit, eine Ehrlichkeit und Schlichtheit, wie sie das nationalsozialistische Arbeiten in den weltlichen Dingen kennzeichnet, wird ihr verhelfen, sich nicht selber den Augenblick zu verschmerzen. Dann darf sie aber auch mit einer so frohen, starken Gläubigkeit ans Werk gehen.

7. Wir nennen dabei folgende Aufgaben:

a) Die geistesmächtige, lebensnahe Predigt von Christus.
b) Die Erweckung einer neuen Freude an der Bibel. Das auf Handel und Tat gerichtete Wesen des Nationalsozialismus wird sich auch hier wieder als ein großes Geschenk erweisen. Es ist aller bloßen Problematik abhold. Das kann und muß sich umsehen der Bibel gegenüber in ein herzhaftes Ergreifen ihrer Wahrheit und Kraft. Die Problem-Theologie einer liberalistisch-individualistischen Zeit wird hier keinen Boden finden. Die Kirche des „Wortes“ ist aber auch erst dann aus dem Verfall gerettet, wenn das Bibelwort, aus dem sie kam, ihr wieder etwas Wirkliches wird. Es ist dabei nicht zu verkennen, daß gerade das völkische Prinzip des NS. entschlossen und in der Tiefe aufgefaßt, außerordentlich in der Richtung der Verlebendigung der Bibel (Altes Testament) wirken wird. Wir werden keine Möglichkeit und Gelegenheit vorübergehen lassen dürfen, um zu erweisen und zu bewirken, daß wir mit der Bibel die wahrhaft evangelische Verbindung haben und erlangen.

c) Vorzüglich werden dazu geeignet sein, volkstümliche Gottesdienste, in denen mit Bewußtsein das Bibelwort hineingestellt wird in volkstümliches Wort, Sitte und Denken.

d) Die GDC. wird in großzügiger und innerlicher Evangelisationsarbeit den Angriff auf der innersten Front vorantreiben müssen. Von wesentlicher Bedeutung wird hierbei sein, ob Laienkräfte aus der GDC. zur Verfügung stehen werden.

Gegenüber einer verschlafenen, energielosen, sich auf billigen, aber falschen Tröstungen beruhigenden Kirchlichkeit ist für das christlich-evangelische Leben etwas zu fordern, was der NS. Leistungsprinzip nennt. Es ist ein nicht zu dulndendes Aergernis, was alles an Faulen, Unzulässigem und Gleichgültigem sich dennoch christlich und evangelisch nennt. Damit wird nicht einer römischen Verdienstseligkeit das Wort geredet, sondern der Begriff der Pflicht, der Treue und der Aktivität in der Kirche zu Ehren gebracht.

e) Diese Aktivierung des christlichen Handelns wird in der Neuerweckung und in der Erstarkung frommer christlicher Sitte und Glaubensübung sichtbar werden müssen. Hausandacht, Morgen-, Abend- und besonders auch Tischgebet seien hier genannt. Wie unendlich viel und Wichtiges hier gebessert werden muß, liegt auf der Hand. Der Gottesdienstbesuch gehört in eben diese Linie hinein.

f) Wie GDC. im Kampf um die verfassungsmäßige Ausgestaltung der Kirche die Vorkämpferin des Gemeindegedankens ist, so hat sie die Aufgabe und starke unmittelbare Möglichkeiten, das Ziel einer wirklichen, lebendigen, von Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe bewegten Gottesgemeinde herauszustellen und seiner Verwirklichung zu dienen. Sie wird sich mit der bloßen Form oder dem Betrieb nicht betrogen lassen.

8. Allein die rückhaltlose und entschlossenste Wendung zu den innerlichsten Aufgaben wird der GDC. das Recht und die Dauer der Führung, ja überhaupt einer Mitarbeit nicht nur an der Kirche, sondern auch im Volk bestätigen können.

Wir ersuchen ein Drittes, Christliches Reich, in welchem es der Kirche unter entscheidender Mitwirkung der GDC. gelingt, das Herz, die Seele und das Gewissen des Reichsvolkes zu sein.

Aus: „Evangelium im Dritten Reich“.

Kreuz und Hakenkreuz.

(Ein Beitrag zur Klärung.)

Leitwort: Wir aber predigen den gekreuzigten Christus.
(1. Korinther 1, 23.)

Unter dem Schlagwort der Überschrift ist in Deutschland eine lebhafteste Auseinandersetzung begonnen worden, die sich möglicherweise auch bis in unsere Gemeinden in Brasilien auswirken wird. Eröffnet wurde das Streitgespräch durch die 65 Thesen, die Pfarrer Heinrich Vogel aus Dobbricitow am 27. April 1933 in der „Täglichen Rundschau“ veröffentlichte. Sie richteten sich ausdrücklich gegen die „Glaubensbewegung Deutsche Christen“, welche die Thesen in derselben Zeitung durch Pfarrer Lic. Friedrich Gebhardt aus Bellmannsdorf beantworteten.

Rede und Gegenrede zeichnen sich aus durch religiöse Tiefe und leidenschaftliches Wollen. Beide Ausführungen enthalten mehr als das Schlagwort andeutet, auf das ich heute nur eingehen will. Entscheidend sind dafür die Sätze: Nr. 8. „Kein Zeichen dieser Welt hat neben dem Kreuz Platz und Recht.“ Nr. 9. „Die Zeichen dieser Welt sind alle unter dem Kreuz.“ Nr. 10. „Wir protestieren nicht gegen das Hakenkreuz, das wir vielmehr als Zeichen unseres deutschen Volkstums anerkennen, sondern wir protestieren gegen jede Vermengung oder Gleichordnung des Hakenkreuzes mit dem Kreuz.“

Hiergegen sagt Lic. Gebhardt: „Kreuz und Hakenkreuz, Evangelium und Volkstum stehen in der Seele des einzelnen nebeneinander, da es keinen gemeinsamen Maßstab für beide Werte gibt.“ In seinem Schlußwort faßt Gebhardt zusammen: „Die Synthese soll nicht in Glaubenssätzen, sondern im Leben gefunden werden.“ — Darauf erwidert Vogel: „Nein, wir schulden klare, der Wahrheit des Wortes Gottes unterworfen „Glaubenssätze“. Alles andere ist unsachlich. Hier gilt: Entweder — Oder!“

Ich habe den Eindruck, als ob alte und neue Zeit in verschiedenen Sprachen reden und sich deshalb nicht verständigen können. Auch scheint mir das Schlagwort unglücklich geprägt zu sein. Es spricht von Gegensätzen, die gar nicht vorhanden sind. Ueberlegen wir, was uns Kreuz und Hakenkreuz bedeuten!

Das Kreuz ist der Galgen, an dem unser Heiland starb. Es ist ein geschichtlicher Gegenstand, aber weder Torheit noch Gotteskraft. Torheit für die Verlorenen und Gotteskraft für die Seligwerdenden ist nicht der Marterpfahl selbst, sondern das Wort, das von dieser Stelle zu uns redet. Darum predigen wir nicht das Kreuz, sondern den Gekreuzigten, der den Juden ein Aergernis und den Griechen eine Torheit ist, denen, die Berufene sind, aber Gottes Kraft und Weisheit. (1. Korinther 1, 18.) Das Kreuz selbst kann deshalb nicht eigentliches Sinnbild der Christenheit und Gegenstand der Verehrung sein. Sinnbild und Gegenstand verehrungswürdiger Erinnerung ist ursprünglich und nach Jesu Wort ausdrücklich: der Kelch! Jesus sprach (1. Korinther 11, 25): „Dieser Kelch ist das neue Testament...“ Der Kelch ist also ausdrücklich das Sinnbild für den neuen Bund und nicht das Kreuz. Bezeichnend ist auch, daß mit der Entziehung des Kelches in der römischen Kirche das Kreuz an die Stelle des Gekreuzigten und seines Wortes trat. So wurde das „lateinische“ Kreuz Sinnbild der „römischen“ Kirche, wie das „russische“ Kreuz Sinnbild der russischen Kirche wurde und das deutsche Hakenkreuz mit demselben Recht auch Sinnbild der Deutschen Kirche werden könnte. Aus diesen Erwägungen kann man auch den Kampf erklären, den

die Römischen gegen das Hakenkreuz führen, wie es im 1. Juniheft des „Deutschen Volkstums“ Prof. Karl Eschweiler unternimmt, indem er sagt: „Das Hakenkreuz ist eine aufregende Sache, ein wahrhaftiges Zeichen der Entscheidung. Ihm wird und muß widersprochen werden.“

Wir Evangelischen haben also keine Veranlassung, in diesem Sinne dem Hakenkreuz zu widersprechen, wie es selbst P. Vogel in seiner 10. These ausdrückt: Wir anerkennen es als Zeichen unseres deutschen Volkstums. Es ist ein Zeichen, das schon auf einem Grab der ersten Christen in Rom zu finden ist.

Für deutschblütige Ausländer kann aber das Hakenkreuz als ein Symbol von besonderem Wert anerkannt werden. So wenig die Reichsfarben etwa vom Brasilier getragen werden können, um so mehr kann ihm das Hakenkreuz Sinnbild seiner völkischen Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum werden. Diese Zugehörigkeit ist aber vornehmlich religiös zu begründen und in ihrer Wahrung religiös zu schützen, insofern nämlich Volkstum als von Gott gegeben erkannt und geachtet wird, was schon in der Bedeutung des Wortes „deutsch“ zum Ausdruck kommt. Nach Hermann Wirth: Was heißt deutsch? (Jena, 1931) bedeutet das Wort: „Volk aus Gott“. Die alte Runenschrift dieses Wortes aber ist das Hakenkreuz. In ihm kommt die Abhängigkeit von Gott und die Verantwortung vor Gott in deutscher Weise zum Ausdruck. Es weist uns also auch hin auf Gottes Kraft und Weisheit, die uns offenbar wird durch seinen Sohn. Es verpflichtet uns zugleich, unser Volkstum zu wahren als ein von Gott anvertrautes Pfund, für das wir ihm Rechenschaft schuldig sind. So hindert uns das Hakenkreuz in keiner Weise, den Gekreuzigten Christus als den Auferstandenen und Lebendigen zu predigen. Darum können wir als Evangelische das Hakenkreuz anerkennen, solange uns dadurch nicht unterjagt wird, das Wort vom Kreuze und vom Gekreuzigten zu verkünden.

P. Brüd.

Kirchliche Umschau.

Landesbischof Müller zum Reichsbischof gewählt.

Am 27. September trat in Wittenberg, der alten Wirkungskstätte Dr. Martin Luthers, die erste deutsche Nationalsynode zusammen, um das Verfassungswerk der deutschen evangelischen Reichskirche durch die feierliche Berufung eines Reichsbischofs zum Abschluß zu bringen. Der Eröffnung der Sitzung ging ein Festgottesdienst in der Schlosskirche voraus. Dann wurde die eigentliche Synode in der Wittenberger Stadtkirche eröffnet. Einleitend legte Landesbischof Müller Bericht über die bisherige Tätigkeit der einstweiligen Kirchenleitung. Anschließend fand eine Besprechung der sämtlichen 60 Synoden statt, in welcher die Wahlvorschläge behandelt wurden. Um 6 Uhr trat dann die Synode nochmals in der Stadtkirche zusammen und nahm einstimmig die Wahl des von der nationalsozialistischen Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ vorgeschlagenen Landesbischofs Müller zum Reichsbischof vor.

Nach seiner Wahl hielt der Reichsbischof eine Ansprache, in der er zum Ausdruck brachte, daß die evangelische Kirche stets im Gegensatz zur römischen Kirche ein deutsches Antlitz getragen habe. Leider habe ihr damit auch bisher eine starke Zersplitterung als Charakteristikum angehaftet. Diese Zeiten seien jedoch jetzt glücklich überwunden. Mit dem Aufstieg Adolf Hitlers sei das Zeitalter des Individualismus, welcher sich auch in der Kirche stets hemmend bemerkbar gemacht habe, endgültig überwunden worden. Künftig werde Deutschland nicht mehr durch religiöse Kämpfe zerrissen werden. Die neue evangelische Reichskirche bilde eine Einheit, die durch nichts mehr zu zersplittern sei.

Reichsluthertag. Der 10. November 1933, der Tag, an dem sich zum 450. Male der Geburtstag D. Martin Luthers jährt, soll in allen Teilen des evangelischen Deutschlands festlich begangen und als Reichsluthertag zu einem Feiertag des gesamten deutschen Protestantismus ausgestaltet werden. Der deutsche Protestantismus muß am 10. November bekunden, daß er sich einig weiß in dem gesamten Bekenntnis, der deutschen Reformation und ihrem Bahnbrecher, zu dem durch ihn uns neu geschenkt Evangelium. Feiern in Kirche und Schulen, durch große Rundgebungen an allen Orten, durch Bühne, Film und Rundfunk werden das Gedächtnis Martin Luthers in unserem Volk wieder lebendig machen. Es hat sich ein Ausschuß gebildet, in dem die Evangelische Bund, die Glaubensbewegung Deutsche

Christen, der Evangelische Presseverband, der Gustav-Adolf-Verein und die Innere Mission vertreten sind, und der eine Einheitsfront evangelischer Großverbände darstellt, von der die geplanten Feiern getragen werden sollen.

— Die Bibel für alle Völker. Vertreter der New Yorker Bibelgesellschaft haben in dem verflochtenen Jahr, 1932, entweder die ganze Bibel oder einen Bibelteil in neunundsiebzig verschiedenen Sprachen in der Stadt und in dem Hafen New Yorks ausgeteilt an Personen der verschiedensten Nationalitäten, wie das schon in der Angabe der neunundsiebzig verschiedenen Sprachen liegt. In der ganzen Welt ist jetzt die Heilige Schrift entweder ganz oder zum Teil in 924 verschiedene Sprachen und Dialekte übersetzt. „Lutheraner.“

Kirchennachrichten.

Evangelische Pfarrgemeinde Brusque.

Gottesdienste: Jeden Sonntag, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst; vorm. 8 Uhr, Kindergottesdienst.

Bibelstunden: Jeden Mittwoch, abends 7½ Uhr, im Gemeindehause. Jeden andern Freitag, abends 7½ Uhr, in der Fabrikstraße.

Jugendbund: Jeden Sonntag, abends 6½ Uhr, im Gemeindehause.

Die Kolonie-Gottesdienste werden in der Kirche bekanntgegeben. J. Graetisch, Pfr.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, 22. Oktober, Gottesdienste: Schwesternheim Garcia und Rusland; abends in Blumenau.

Sonntag, 29. Oktober, Gottesdienste: Blumenau und Altona; nachm. in Belschior; abends in Untere Belschior.

Die Gottesdienste beginnen: vorm. 9,30 Uhr, nachm. 3,30 Uhr, abends um 8 Uhr.

Evangelische Pfarrgemeinde Badenfurt.

Sonntag, 22. Oktober, Gottesdienste: in Testo-Central; 3 Uhr in Itoupavazinha.

Sonntag, 29. Oktober, Reformationsfest in Badenfurt, verbunden mit Grundsteinlegung zum Kirchturm u. Kirchenfest.

Sonntag, 5. November: Kircheinweihung in Südarm.

Sonntag, 12. November, Gottesdienst in Encano do Norte mit hl. Abendmahl; 2 Uhr: Kindergottesdienst in Badenfurt.

Sonntag, 19. November, Gottesdienst in Testo-Central mit hl. Abendmahl; 2 Uhr: Bibel-Singstunde in Selfetal.

Sonntag, 26. November, Gottesdienste: in Itoupavazinha mit hl. Abendmahl; 3 Uhr in Badenfurt mit hl. Abendmahl.

Bibel-Singstunden am: 1. November in Encano do Norte, 8 Uhr abends; 2. November in Itoupavazinha, 8 Uhr abends; 3. November in Badenfurt, 8 Uhr abends.

Werner Andresen, Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

Sonntag, 22. Oktober, Gottesdienst in Obere Rega.

Sonntag, 29. Oktober, Reformationsgottesd. in Pommerode.

Pfarramt Pommerode.

Evangelische Gemeinde Neubreslau.

Sonntag, 22. Oktober, Gottesdienst in Dona Emma, nachm. Urü.

Donnerstag, 26. Oktober, Abendandacht in Neubreslau.

Sonntag, 29. Okt., Gottesd. in Canellabach, nachm. Eisenbach.

Die Vormittagsgottesdienste finden um 10 Uhr, die am Nachmittag um 3 Uhr statt.

Theo Rogowski, Vikar.

Evangelische Pfarrgemeinde Hammonia.

Gottesdienste:

Sonntag, 22. Oktober, Gottesdienste: vorm. in Sellin, nachm. in Ober-Sellin um 3 Uhr.

Sonntag, 29. Oktober, vorm., Gottesdienst in Ober-Raphael: Einsegnung und Abendmahl.

Donnerstag, 2. November, vorm. in Ober-Raphael: Totengedenkfeier auf dem Friedhof.

Sonntag, 5. November, vorm. in Hammonia: Totengedenkfeier und Abendmahl; nachm. in Taquaras: Totengedenkfeier um 2 Uhr auf dem Friedhof.

Dienstag, 7. November, vorm., in Neubremen: Beginn des Konfirmantenunterrichts.

Donnerstag, 9. November, vorm., in Sellin: Beginn des Konfirmantenunterrichts.

Sonntag, 12. November, vorm., in Neubremen: Totengedenkfeier und Abendmahl.
 Sonntag, 19. November, vorm. Sellin (Abendmahlsfeier); nach. Neuberlin, 4 Uhr.
 Sonntag, 26. November, vorm. Cederbach; nachm. Unter-Raphael, 4 Uhr (Totengedenkfeier).
 Sonntag, 3. Dezember, vorm. Scharlach, um 9 Uhr; nachm. Wiegand, um 1 Uhr.
 Sonntag, 10. Dezember, vorm. Neuberlin; nachm. Sandbach, um 4 Uhr.
 Sonntag, 17. Dezember, vorm. Neustettin; nachm. Taquaras, um 3 Uhr.
 Sonntag, 24. Dezember, vorm. Ober-Raphael.
 1. Weihnachtsfeiertag, 25. Dezember, vorm. Hammonia; nachm. Sellin, um 4 Uhr.
 2. Weihnachtsfeiertag, 26. Dezember, vorm. Neubremen.
 Sylvester, 31. Dezember, abends, Hammonia, um 8 Uhr.
 Neujahr, 1. Januar 1934, vorm., Unter-Raphael.
 Gottesdienstbeginn vormittags um 10 Uhr. Jeden Samstag vorm. 9 Uhr, Religionsunterricht in der Lutherkirche in Hammonia. Brid, Pfr.

Evangelische Pfarrgemeinde Itoupava.

Sonntag, 22. Oktober, Gottesdienste: in Fortaleza mit Abendm.; nachm. in Fidelis mit Abendm.
 Sonntag, 29. Oktober, Gottesdienste: in Itoupava Rega Reformationsgottesdienst mit Abendmahl; nachm. in Braço do Sul, Reformationsgottesdienst mit Abendmahl.
 Sonntag, 5. November, Gottesdienste: in Itoupava Reformationsgottesdienst mit Abendmahl; nachm. in Itoupava: Rindergottesdienst.
 Sonntag, 12. November, Gottesdienste: in Jacu-Assu mit Abendmahl; nachm. in Rib Gustavo mit Abendmahl.
 Sonntag, 19. November, Gottesdienste: in Treze de Maio mit Abendmahl; nachm. in Itoupava Rega mit Abendmahl.
 Sonntag, 26. November, Gottesdienste: in Itoupava Rega, Totenfestgottesdienst; nachm. in Rio Bonito mit Totenfestgottesdienst.
 Die Gottesdienste beginnen ab 1. Oktober morgens um 9 Uhr, nachmittags um 2 Uhr. J. B. S. Wiemer, Pfr.

Evangelische Pfarrgemeinde Benedito-Timbó.

Sonntag, 22. Oktober, Gottesdienst in Obermulde u. Ruffenbach.
 Donnerstag, 26. Oktober, Bibelstunde im Pfarrhaus.
 Sonntag, 29. Oktober, Gottesdienst in Timbó (Reformationsfest) und Benedito-Rovo.
 Sonntag, 5. Nov., Gottesdienst in Cedro Alto u. S. Maria.
 Donnerstag, 9. November, Bibelstunde im Pfarrhaus, 8 Uhr.
 Sonntag, 12. Nov., Gottesd. in Rio Abda u. Pommerstrasse, Bibelstunde.
 Donnerstag, 23. Nov., Bibelstunde im Pfarrhaus, 8 Uhr.
 Sonntag, 26. November, Gottesdienst in Timbó (Abendmahl) u. Benedito Novo, Rindergottesdienst in Timbó, 10 Uhr.
 Sonntag, 3. Dez., Gottesdienst in Obermulde u. Ruffenbach.
 Mittwoch, 6. Dezember, Konfirmandenaufnahme in Timbó von 8-10 Uhr.
 Donnerstag, 7. Dez., 1. Adventsfeier in Timbó, 8 Uhr.
 Sonntag, 10. Dez., Prüfung, Konfirmation und Abendmahl in Freiheitsbach, Rindergottesd. in Timbó, 9 Uhr.
 Donnerstag, 14. Dez., 2. Adventsfeier in Timbó, 8 Uhr.
 Sonntag, 17. Dez., Prüfung, Konfirmation u. Abendmahl in Benedito Novo.
 Sonntag, 24. Dez., Prüfung, Konfirmation u. Abendmahl in Rio Abda; Timbó: Christvesper, 6 Uhr.
 Montag, 25. Dez., Timbó: Gottesd. u. Rindergottesd., 10 Uhr.
 Dienstag, 26. Dez., Gottesdienst in Benedito Novo.
 Donnerstag, 28. Dez., Bibelstunde im Pfarrhaus, 8 Uhr.
 Sonntag, 31. Dez., Sylvesterandacht in Timbó; Rindergottesdienst in Timbó, 9 Uhr.
 Neujahr, 1. Jan., Gottesdienst in Timbó und Obermulde.
 Der Gottesdienst beginnt um 9 Uhr, in Rio Abda 10 Uhr.
 Bibelstunde um 8 Uhr.

Evangelisches Pfarramt Ben.-Timbó
 Pfarrer Blümel. Vikar Müller.

Evangelische Pfarrgemeinde Südarm.

Sonntag, 22. Oktober, Gottesdienst in Bombas mit hl. Abendm.
 Sonntag, 29. Oktober, Gottesdienst in Lauterbach, Kirchenfest.

Donnerstag, 2. November, in Südarm, Friedhofsfeier, nachmittags 3 Uhr in Ponta Friedhofsfeier und Abendmahlsfeier.
 Sonntag, 5. November, Gottesdienst in Südarm, Kircheinweih.
 Freitag, 10. November, in Südarm, Reformations-Abendgottesdienst.
 Sonntag, 12. November, Gottesdienst in Südarm, Konfirmation mit hl. Abendmahl.
 Sonntag, 19. November, in Kilometer 10, Friedhofsfeier, nachmittags Mosquitinho.
 Sonntag, 26. November, in Kilometer 20, Friedhofsfeier, mit hl. Abendmahl.
 Sonntag, 3. Dezember, Gottesdienst in Cobras, mit Abendm.
 Sonntag, 10. Dezember, in Lago und Wölffersbach, Friedhofsfeier und Abendmahlsfeier.
 Gottesdienstbeginn 9 Uhr. Pfarrer Grau.

Evangelisches Diakonat Salto-Grande.

Sonntag, 22. Oktober, Gottesdienst in Serro Negro.
 23.-28. Oktober, Konfirmandenunterweisung in Rio Jango.
 Sonntag, 29. Oktober, Gottesdienst in Rio Jango, Konfirmation.
 Dienstag, 31. Oktober, Reformationsgottesd. in Salto Grande. Creutzberg, Diakon.

Evangelische Pfarrgemeinde Sta. Isabel-Theresopolis.

Sonabend 21. Okt., u. Sonntag, 22. Okt., Gottesdienst in Lages, m. Beichte und hl. Abendmahl.
 Sonntag, 29. Oktober, Gottesdienst in Theresopolis.
 Dienstag, 31. Oktober, Reformationsfest: Gottesdienst in Rancho Queimado.
 Freitag, 3. November, Gottesdienst in Perdidos mit Rindergottesdienst.
 Sonabend, 4. November, Gottesdienst in Palheiros.
 Sonntag, 5. November, Gottesdienst in Scharfe Linie.
 Mittwoch, 8. November, Gottesdienst in Bauerslinie.
 Sonntag, 12. November, Gottesdienst in Sta. Isabel.
 Sonntag, 19. November, Gottesdienst in Rancho Queimado, Konfirmation mit hl. Abendmahl.
 Mittwoch, 22. November, Gottesdienst in Zweite Linie.
 Sonntag, 26. November, Gottesdienst in Theresopolis.
 Freitag, 1. Dezember, Gottesdienst in Ragenberg.
 Sonabend, 2. Dezember, Gottesdienst in Perdidos m. Rinderg.
 Sonntag, 3. Dezember, Gottesdienst in Palheiros m. Rinderg.
 Bibelstunde: am 20. Sept., 11. Okt. und 8. Nov. in Sta. Isabel; am 15. Nov. in Rancho Queimado; am 22. Nov. in Sta. Isabel.
 Jed. i Donnerstagnachmittag Frauenverein in Sta. Isabel, jeden Freitagabend in der Pfarrschule Sta. Isabel „Vortragsabend und ansl. Chorstunde.“ Stoer, P.

Gemeinde São Bento.

4 Uhr in Tragozoz.
 Sonntag, 22. Okt., 10 Uhr, Gottesdienst in Rio Negrinho.
 Sonntag, 29. Okt., 10 Uhr, Gottesdienst in S. Bento; abends 8 Uhr in Rio Negrinho.
 Sonntag, 5. Nov., (Reformationsfest), 10 Uhr, Gottesdienst in Campo Alegre; 4 Uhr in Serrastr.; abends 8 1/2 Uhr in S. Bento.

Evangelische Gemeinde Duero-Duero.

Jeden Sonntag, vorm. 1/2 10 Uhr, Gottesdienst.
 Jeden Sonntag, 12 Uhr, Rindergottesdienst.

Kersten, Diakon.

Der Christenbote

ist die Sache deiner Gemeinde.
 ist deine Sache.

wird von Florianopolis bis über Rio de Janeiro in den deutschen evangelischen Gemeinden gelesen.
 ist das äußere Band unserer Kirche in Brasilien.

kostet jährlich nur Rs. 24000.

Hilf dem „Christenboten“ neue Leser gewinnen!

Banco Germanico

da America do Sul

São Paulo

Rua Alv. Penteado No. 17, Ecke Rua da Quitanda
Caixa Postal 2885

Kapital und Reserven: Rm. 24.500.000.—

Zentrale:

Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G., Berlin

Filialen in Brasilien:

Rio de Janeiro: Rua da Alfandega 5,
Caixa postal 856

Santos: Rua 15 de Novembro, 114
Caixa postal 502.

Filialen in anderen Ländern:

ARGENTINIEN: Buenos Aires.
CHILE: Santiago, Valparaiso.
DEUTSCHLAND: Hamburg.
MEXICO: Mexico.
PARAGUAY: Assunción.
SPANIEN: Madrid.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Schnelldampferdienst zwischen Europa, Brasilien, Argentinien

Nächste Abfahrten von S. Francisco nach Hamburg,
via Santos und Rio:

M. S. „Monte Oliva“	am 30. Oktober
M. S. „Monte Sarmiento“	am 20. November
M. S. „Monte Rosa“	am 11. Dezember

Nächste Abfahrten von Santos u. Rio de Janeiro nach Hamburg,
via Lissabon, Vigo, Boulogne:

Dampfer „Cap Arcona“	am 10. November
M. S. „Monte Pascoal“	am 5. Dezember
Dampfer „Cap Arcona“	am 17. Dezember

Nächste Abfahrten von S. Francisco nach Buenos Aires,
via Rio Grande und Montevideo:

M. S. „Monte Sarmiento“	am 2. November
M. S. „Monte Pascoal“	am 16. November
M. S. „Monte Rosa“	am 7. Dezember
M. S. „Monte Oliva“	am 21. Dezember

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilierten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fließendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer, sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zureichenden Speisesälen, Gesellschaftsälen und Decken, Rauchsalons, Schreib-, Lese- und Bibliothek-Sälen, Friseursalons usw.

Fahrtpläne, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten:

Carlos Hoepcke S. A., Blumenau.
Malburg & Cia., Itajaí.
Truppel & Cia., S. Francisco.
Carlos Hoepcke S. A., Florianopolis.

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Passagierdienst mit Schnelldampfern zwischen
Deutschland, Brasilien und dem Rio de La Plata.



Nächste Abfahrten von Santos nach Rio, Bahia,
Las Palmas, Lissabon, Vigo, Boulogne / M u. Bremen:

Dampfer „Sierra Salvada“	am 14. November
Dampfer „Sierra Nevada“	am 11. Dezember

Nächste Abfahrten ab São Francisco do Sul
nach Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires:

Dampfer „Madrid“	am 9. Oktober
Dampfer „Sierra Salvada“	am 28. Oktober
Dampfer „Sierra Nevada“	am 25. November
Dampfer „Madrid“	am 18. Dezember
Dampfer „Sierra Salvada“	am 5. Januar

Auf allen Lloyd-Dampfern in der III. Klasse geräumige Kabinen, Speise-Salon, Damen- u. Rauchzimmer.

Rufpassagen werden nach allen Plätzen Europas vermittelt.

Agenten: **Carlos Hoepcke S. A.,** São Francisco do Sul.

Deutsch-Evangelisches Internat für Mädchen und Knaben, Rio Claro

(Staat S. Paulo).

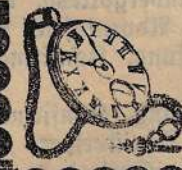
Unterricht in allen Schulfächern, Sprachen, Musik, Maschinenschreiben, Stenographie, Handarbeit, Nähen und Zuschneiden. Man verlange Prospekte.

Die Direktion:

Th. Roelle, Pastor, P. Roelle, Dr. phil.,
Ehr. Roelle,

Lehrerin für höhere Mädchenschulen und Lyceen.

Alle Arten von
Uhren, Ringe,
fugenlose
Trauringe,
Ohrringe, Brillen



Geschenkartikel,
deutsche
Grammophone
und Platten

u. vieles andere mehr
stets in größter Auswahl und zu billigsten Preisen bei
Rischbieter & Gekwicki, Blumenau.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Graetjch, Brusque,
Sta. Catharina. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge
usw. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu richten an
Caixa Agricola de Blumenau, S. A., auf Konto „Der Christenbote“.

Druck von S. Artur Koehler, Blumenau.